

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bestellungs-Zeitung des Bezirks

Wegungspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zuträgen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde - Verbands - Girokonto Nummer 2. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Behauptmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 28 Reichspfennige. Eingeladene Anzeigen 20 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 284

Dienstag, am 7. Dezember 1926

92. Jahrgang

Derliches und Sächliches

In letzter Minute bestieg nach Geschäftsabschluss eine junge Dame in Dresden den Vorortzug nach Tharandt. Kaum hatte sie die Abteiltür hinter sich zugeschlagen, da schickte sich schon der Zug in Bewegung. Gerade an der Tür hatte sie noch ein Plüschchen erwischt. Als sie nun in Freital-Pöschappel aussteigen wollte, war der Weist wohl willig, aber... die Tür ließ sich beim besten Willen nicht öffnen, der Mantel war eingeklemmt. Alle ihre Bemühungen und auch die der Mitreisenden und des Schaffners blieben ohne Erfolg. Die Tür gab ihr Opfer nicht frei. Um den Aufenthalt nicht endlos werden zu lassen, blieb nichts anderes übrig, als den Mantel auszuwickeln und ihn die Fahrt bis Tharandt allein fortsetzen zu lassen. Dort wurde er kunstgerecht ausmontiert und der in tausend Klängen schwebenden Besizerinnen dann wieder zurückgegeben.

Vor dem Schwurgericht zu Dresden kommt ab Mittwoch der Strafprozess gegen den 1886 zu Schmiedeberg geborenen früheren Malerlehrling, späteren Gärtner und angehenden Hilfsmonteur Otto Walter Krönert und dessen Geliebte, die 1894 zu Dresden geborene Verleumdungs- und Verleumdungsintrigantinnen Annemarie Donner, geborene Hammer, wegen gemeinschaftlichen Mordes zur Verhandlung. Beide Angeklagte werden beschuldigt, als Liebesleute nach vorheriger Verabredung, den Gerichtsassessor Otto Donner in der Nacht zum 16. 4. 1920 durch Erschießen vorläufig getötet, und um das schwere Verbrechen zu verschleiern, einen tödlichen Unglücksfall vorgeläuscht zu haben. Donner war 1886 zu Dresden-Wiesewitz geboren. Sein Vater war ein bekannter und sehr geachteter Kaufmann; die Familie Donner war an größeren Kapitaleinkünften und industriellen Unternehmungen im Kaukasus beteiligt, was noch heute der Fall ist. Als Referendar lernte Donner seine spätere Frau, die Apothekerstochter Annemarie Hammer, kennen. 1913 fand die Trauung statt, 1914 wurde ein Knabe, zwei Jahre später ein Mädchen geboren. Anfänglich in Rabebau in der Kaiser-Friedrich-Allee wohnhaft, hatte es den Anschein, als sei die Ehe besonders glücklich. Mitte 1918 erwarb Frau Donner mit der Zustimmung ihres Mannes das Landhaus Friedrich-August-Straße 3 in Niederlöbnitz, das damals auch sofort bezogen wurde. Zu Beginn des Krieges war Donner als Referendar in ein Infanterie-Regiment eingezogen, wurde verwundet und verblieb bis zum Kriegsende an der Front, ohne jemals verunbartet zu werden. Er erkrankte sich bei der Truppe einer seltenen Liebeskrankheit und war bei allen Kollegen wegen seiner außerordentlichen Begabung und wegen seines immer freundlichen und lebenswichtigen Charakters hoch geschätzt. Krönert entstammt einer angesehenen und geachteten Kaufmannsfamilie. Rabebau dreißig Jahre war dessen Vater im Gemeinderat tätig, gehörte dem Schul- und Kirchenvorstand an und betätigte sich immer in gemeinnütziger Weise. Nach erfolgter Entlassung aus der Schule kam Krönert zu einem Malermeister nach Dresden in die Lehre, wo er nur ein Jahr verblieb. Er wurde dann beim Gärtnereibesitzer Elms in Dresden-Laubegau in die Lehre gegeben, wo er bis zur Beendigung auch ausgebildet hat. Am Krieges nahm er im Reserve-Infanterie-Regiment teil und galt bei der Truppe als Held. Nach der Entlassung trat er in eine Filmschule, wo er Frau Donner kennen lernte. Mit den Eltern und Geschwistern hatte Krönert in den letzten Jahren wenig Verkehr. Mehrfach trat er in seinem Heimatort zu Besuch ein, brachte auch die beiden Donner'schen Kinder mit und erzählte den eigenen Eltern, deren Vater sei im Felde gefallen. Die Mitangeklagte Annemarie Donner hatte eine bessere Schulbildung genossen und später auch etwa ein Jahr lang Unterricht im Bühnensache gehabt. Der unglückliche Ausgang des Krieges, vielleicht auch die Ungewissheit, was aus den großen Werten im Kaukasus geschehen werde, ließen bei ihr den Plan aufkommen, im Film irgend eine Rolle zu spielen — und auf diese Weise mitzuverdienen. Hier lernte sie Krönert kennen. Diese Bekanntschaft führte gar bald zu einem richtigen Verhältnis. Unter dem Vorwand eines berufstätigen Gärtners wurde Krönert in das Donner'sche Landhaus in Niederlöbnitz eingeführt. Der ahnungslose Gerichtsassessor wagte nicht, was hinter seinem Rücken geschah. Bald wurden Pläne erzwungen, wie der beiden lästige Ehemann wohl am besten beseitigt werden könnte. In der Nacht zum 16. April 1920 erschoss Krönert den Gerichtsassessor Donner mit dessen eigener Waffe, die er zuvor von dessen Frau zugestekt erhalten hatte, im Treppenhof seines Hauses, als sich D. zu mitternächtlicher Stunde zum Stellplatz der Einwohnerversammlung begeben wollte. In raffinierter Weise wurde ein tödlicher Unglücksfall vorgeläuscht. Es wurde ein kleines Netz mit Tonkugeln, wie solche den Kindern als Spielzeug mit dem Vater in den Treppenhof gelegt und damit auch erreicht, daß bei Aufhebung der Leiche am Morgen nach der Tat von der Ortspolizeibehörde ein Sturz, ein Ausgleiten auf der Treppe und im Zusammenhang damit die Entladung der Schusswaffe und die tödliche Verletzung als vorliegend erachtet wurden. Der plötzlich zur Witwe gewordenen Frau Donner war keinerlei besondere Trauer anzumerken. Kaum war der Gerichtsassessor beseitigt worden, da zog Krönert in die Villa Donner ein. Die Inflation machte auch nicht vor dem Landhause Donner in Niederlöbnitz halt. Krönert war gezwungen, auch etwas mitzuverdienen, er verrichtete Gelegenheitsarbeiten als Hilfsmonteur. Inzwischen bot sich der Witwe Donner Gelegenheit, eine andere Partie zu machen. Krönert löste das Verhältnis und blieb Herr im Hause. Dieses eigenartige Verhältnis, mancherlei oft merkwürdige Vorkommnisse und Ausprägungen fielen in der Nachbarschaft auf. Nach sechs Jahren wurde der wirkliche Sachverhalt aufgedeckt, am 6. April Krönert, anderen Tages auch Frau Donner festgenommen. Anfanglich geständig, versuchten die beiden Angeklagten jetzt die Bluttat in anderer Weise darzustellen.

Schmiedeberg. Tagesordnung zur öffentlichen Sitzung der Gemeindevorordneten Freitag, den 10. Dezember 1926, abends 7 Uhr in der alten Schule: Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung. — Unterstützungsmassnahmen für Erwerbslose und sonstige Hilfsbedürftige. — Wahl der Mitglieder für den Ortsschulungsausschuß der staatlichen Schlachttierversicherung.

Geising. Nachdem es in der Nacht zum Sonntag leicht geschneit hatte, lag am Morgen wieder dichter Nebel über der ganzen Gegend und hin und wieder schneite es. Der Fremdenverkehr war verhältnismäßig gut. Sehr lebhaft ging es am Sonntagmorgen im Grenzauweidburo her. Herrlich ist es jetzt in unseren schneebedeckten Wäldern, die in ihren Schneisen prachtvolle Abfahrten bieten. — Auch der Kraftwagenverkehr war trotz des Schnees ziemlich lebhaft und zahlreiche Gefährte standen in der Mittagsstunde und namentlich gegen Abend vor den Hotels.

Geising. Im benachbarten Jinnwald starb Ende vergangener Woche der frühere Schuhmacher Ou. Vor der Inflation hatte er sich durch sein Handwerk eine hübsche Summe auf der Sparkasse liegen, hatte aber dann nach der Inflation den Betrag nicht zur Antworthaltung angemeldet und lebte seit der Zeit in den denkbar düstern Verhältnissen. Er empfing Unterstützung und handelte nebenbei noch mit Vögeln. Nach seinem Tode fand man dann außer barem Gelde, das er überall in der Wohnung versteckt hatte, noch ein Sparheftbuch über einen namhaften Geldbetrag.

Frauenstein. Auch die Verwaltung der hiesigen Stadtparkasse hat beschlossen, denjenigen Inhabern aufwertungspflichtiger Sparguthaben, die über 65 Jahre alt und bedürftig sind, einen Voranschlag bis zu 50 RM. auf ihre Aufwertungsforderung zu zahlen. Entsprechende Anträge sind unter Vorlegung der Sparbücher tunlichst persönlich vom Spargläubiger im Geschäftslokal der Sparkasse zu stellen.

Frauenstein. Am vorvergangenen Sonntag hielt der Kegelschlag „Goldwasser“ im Bahnhofslokal auf der neuhergestellten und den Bundesvorschriften entsprechenden Bahn sein erstes öffentliches Preisheft ab. Die Beteiligung war trotz der schlechten Wetterverhältnisse sehr gut. Insgesamt hoben ca. 50 Kegler ca. 1500 Augen. Als Preisrichter gingen hervor: Emil Kempe in Frauenstein, „Eckensteiner“ (D. 8. 6) mit dem 1. Preis; 2. Preis: Ulrich Wegmann in Frauenstein, „Goldwasser“, mit dem 2. Preis; 3. Preis: Erich Schinken usw. Der Klub „Schiede mit Liebe“ in Schmiedeberg errang sich ebenfalls recht hübsche Preise.

Glashütte. Die Maserneplomie hat hier so überhand genommen, daß in verschiedenen Schulklassen die Hälfte der Kinder dem Unterricht fernbleiben muß. Vor einigen Tagen ist auch noch die Diphtherie aufgetreten.

Bannwitz. Bei der am 1. Dezember erfolgten Viehzählung waren vorhanden 140 Pferde, 398 Rinder, 5 Schafe, 643 Schweine, 184 Ziegen und 3258 Federvieh.

Bannwitz. In der öffentlichen Gemeindevorordnetenversammlung wurde ein Schreiben des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums bekannt gegeben, das als Antwort auf die Eingabe der Gemeinde um baldigen Beginn des Verlegungsbau der Staatsstraße Dresden-Dippoldiswalde als Arbeitsgelegenheit für die hiesigen Erwerbslosen. Hiernach ist das Straßen- und Wasserbauamt angewiesen worden, beschleunigt einen neuen Plan vorzulegen, der die Umgehung des gesamten Ortes vorseht und jede größere Steigung vermeidet. Mit dem Plan sollen zugleich die Mittel angefordert werden, damit der Bau bereits 1927 vorgenommen werden kann. Hierdurch würde der jetzt auf dieser Strecke für den äußerst starken Kraftwagenverkehr bestehende Unbehagen der vielen starken Steigungen und lästigen Kurven in Wegfall kommen, was im Interesse des Kraftwagenverkehrs nur zu begrüßen ist. Ueber die Auflösung des Schulbezirks Dresden-Kath-Bannwitz sind unter Beteiligung von Vertretern der Stadt Dresden Verhandlungen geführt worden, nach denen die Auflösung möglichst Ostern 1927 erfolgen soll. Während Bannwitz für das Jahr 1926 keine Beiträge an Dresden zu zahlen hat, übernimmt die Gemeinde den von Dresden an den Bezirksschulverband nach zu zahlenden Betrag in Höhe von 800 RM. Es waren für 1926 75 v. H. der auf ein Dresdner Kind entfallenden Kosten zu zahlen, was 3. J. für 1 Kind 101 RM. beträgt. Dieser Beitrag steigert sich aber nach dem vorliegenden Vertrag bis 1932 auf 100 v. H. Bei 49 in der Schule von Dresden-Kath befindlichen Kindern des eingemeindeten Ortes Bannwitz hätte die Gemeinde bereits für dieses Jahr rund 5000 RM. anzuzahlen, was ungefähr dem Haushaltsplan der beiden hiesigen Schulen gleichkommt.

Dresden. In der letzten Stadtverordnetenversammlung kam es wieder zu außerordentlich stürmischen Auftritten, die eine zeitweise Unterbrechung der Sitzung zur Folge hatten. Der Vorstand schlug dem Kollegium vor, den sozialdemokratischen Stadtverordneten Rößch von der Sitzung auszuschließen. Dieser Antrag tief ungeheure Erregung und eine längere Debatte bevor. Schließlich mußte um 1 Uhr nachts die Sitzung unter großem Lärm abgebrochen werden.

Dresden. Wie wir hören, wird die Ministerpräsidentenwahl in der heutigen Landtagsagung wieder ergebnislos verlaufen, da die inzwischen fortgeführten Besprechungen der in Frage kommenden Parteien noch zu keiner Einigung geführt haben.

In einer Besprechung in der Dresdner Oberpostdirektion wurde von amtlicher Seite mitgeteilt, daß zurzeit die Frage geprüft werde, für Dresden eine Stadtpost einzurichten. Das im Entstehen begriffene unterirdische Fernsprechnetz über ganz Deutschland habe bereits einen 98-paarigen Stachkanal mit Leipzig erhalten. Auch nach anderen großen Städten seien Kanäle bereits gelegt oder geplant. Bei Besprechung des Paketverkehrs wurde mitgeteilt, daß jetzt beim Postamt 7 in Dresden Tag und Nacht Pakete ausgegeben werden können. Ob und in welcher Weise die Bildtelegraphie dem Betriebe der Deutschen Reichspost eingegliedert werde, stehe heute noch nicht fest.

Wilsdruff. Am Freitag nachts 11.15 Uhr ereignete sich am Bahnübergang in Kesselsdorf ein Autounfall. Ein von Freiberg in Richtung Dresden kommendes Personenauto fuhr auf der Landstraße Grumbach-Kesselsdorf neben dem nach Freital verkehrenden Abendzuge her und infolge örtlicher Unkenntnis beim Straßenübergang an die Lokomotive. Dadurch, daß der Chauffeur in letzter Minute das Steuer nach rechts rief, wurde größeres Unglück verhütet. Ein Weichenstellblock wurde von dem Auto umgerissen, das Auto selbst stark demoliert. Der Chauffeur kam mit dem Schrecken davon.

Wilsdruff. 1500 M. Belohnung setzt der Oberstaatsanwalt beim Landgerichte Dresden aus für Mitteilungen, die zur Ermittlung und Ergreifung der Täter führen, die die letzten drei Brände in Wilsdruff verursachten.

Rabebau. Am Montag früh wurde von der Polizeiwache Rabebau eine unbekannte tote geborgen, die vermutlich, um schneller auf den Bahnsteig zu gelangen, über die Schienen gegangen und vom Zuge überfahren wurde. Es handelt sich um eine etwa 24- bis 26-jährige.

Leipzig. Eine mysteriöse Geschichte hat sich am Sonnabend hier zugetragen und zwar meldet der Polizeibericht wie folgt: Am Sonnabend, den 4. ds. Mts. zwischen 8 und 10 Uhr abends ist von mehreren Zeugen auf der Staatsstraße in Wiederitzsch ein kleiner, sehr beschmutzter, 4-sitziger Personenkraftwagen gesehen worden, aus dessen Innern beim Vorüberfahren am Alten Gasthof mehrere Hilferufe einer weiblichen Stimme gehört wurden. Nach später wurden die Hilferufe gehört und an dem Kraftwagen wurden darauf sämtliche Lichter gelöscht, worauf nach einem dumpfen Schlage die Hilferufe verstummten. Der Wagen lenkte dann in den nach Sachsen führenden Weg ein. Auf diesem Weg hatte ein anderer Zeuge von männlicher Stimme im Wagen den Ruf gehört: „Bist du nun ruhig?“ Dieser Zeuge hat versucht, den Wagen durch Laufen einzuholen, doch ohne Erfolg. Das sofort benachrichtigte Ueberfallkommando, das in der näheren und weiteren Umgebung sofort Ermittlungen anstellte, konnte über den Verbleib nichts ermitteln.

Leipzig. Durch die Aufmerksamkeit eines 16-jährigen Fleischerehrlings ist es gelungen, einen Schlachthofdieb festzunehmen, dem die Polizei etwa 25 unangelegte Schlachthofdiebstähle zur Last legt. Der Festgenommene ist vielfach vorbestraft und ist kürzlich auch dabei beobachtet worden, wie er offenbar gestohlene Häute verkaufte.

Leipzig. In der Nacht zum Montag fand der Händler Schmidt beim Nachhausekommen seine Frau tot im Bett auf. Die Sektion ergab, daß die Tote erdrosselt worden war. Nach Angabe des Mannes fehlten aus dem Küchenschrank 10 Mark Silbergeld. Es scheint also Raubmord vorzuliegen. Von den Tätern fehlt vorläufig jede Spur.

Leipzig. 6. Dez. Am Montag wurde in dem Sporengässchen zu Leipzig eine 38 Jahre alte Ehefrau eines Handelsmannes tot im Bett aufgefunden. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß die Frau, die gewerkschaftliche Unzufriedenheit mit dem Mann, den sie ins Haus gebracht hatte, erdrosselt worden war. Der Mord geschah in der Küche. Die Leiche wurde nachher vom Mörder ins Wohnzimmer gebracht, wo sie gefunden wurde. Aus den Tischdecken fehlen nach Angaben des Ehemannes etwa 10 Mark. Von dem Mörder fehlt jede Spur. Der Ehemann, auf den sich der Verdacht zunächst lenkte, dürfte als Täter nicht in Frage kommen.

Chemnitz. Am Mittwoch war in Chemnitz ein aus Norden stammender Eisfischer von etwa der Größe einer Gans auf der Straße aufgefunden und nach dem Schloßthor gebracht worden. In demselben Tage ist ein Vogel gleicher Art in Altchemnitz von Schulkindern gefunden worden. Die beiden großen Vögel wurden im Schwimmvogelbau auf der Schloßthorstraße untergebracht und sollen sich dort auf das freudigste begrüßt haben, da es Männchen und Weibchen waren, die wahrscheinlich die weite Reise gemeinsam unternommen hatten. Man hofft die Tiere auf dem Leiche erhalten zu können und hat ihnen die Schwungflügel gestutzt.

Chemnitz. 6. Dezember. Der durch das Großfeuer im Neubau der Fleischgroßverkaufshalle entstandene Schaden hat sich als geringer erwiesen, als ursprünglich angenommen werden mußte. Der gesamte konstruktive Rohbau sowie das Mauerwerk des ca. 4000 Quadratmeter Grundfläche überspannenden Baues hat dem Feuer standgehalten, wie auch die übrigen Bauteile der 2400 Quadratmeter großen Verkaufshalle vom Feuer fast gänzlich unberührt geblieben sind, wenn auch die außerordentliche Rauchentwicklung im Innern eine starke Rauchschicht abgesetzt hat. Von den vier Treppenhäusern sind zwei ausgebrannt. Etwa ein Viertel des Dachstuhles wurde zerstört, das übrige Dach blieb vom Brande verschont. Der Brandschaden wird vorläufig auf etwa 250 000 Mark geschätzt. Der Neubau war versichert.

Sohrenlein-Ernstthal. Die nasse Witterung dieses Jahres hatte am Bahndamm im Hainholz (Hüttengrund) schweren Schaden verursacht, so daß große Strecken der Befestigungen ins Rutschen gekommen waren. Seit einigen Wochen werden an beiden Seiten der Gleise Stützmauern aus Beton aufgeführt, welche auf einer Länge von ungefähr 100 Metern das Erdreich befestigen und so eine weitere Gefahr beseitigen lassen.

Meerane. Am Sonnabend früh fuhr infolge der Glätte in der Nähe des Phönix-Werkes ein von Glauchau kommendes, mit 2 Herren besetztes Personenauto von der Mitte der Chaussee direkt in den Straßengraben. Einer der Insassen, Papierfabrikant Junghans aus Glauchau, erlitt derartig schwere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Auto wurde schwer beschädigt.

Schwarzberg. Am Bahnübergang lief ein vierjähriges Kind direkt in ein Auto hinein. Als man das mutmaßlich schwer verletzte Kind hervorholen wollte, stand es auf und ging unverletzt seines Weges. Wie durch ein Wunder war es unverletzt geblieben.

Wahren. 6. Dez. Der Geschirrführer z. des Fleischermeisters Keller in Wedda wurde am Freitag nachmittag, als er in einer Sandgrube ausschauelte, von den Erdmassen, die sich lösteten, getroffen, und an das Rad seines Wagens geschleudert. Er erlitt so schwere innere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Wohlfahrt. Der erst 27-jährige Bürgermeister Werthold von Schmalgrube, der vor einigen Monaten hier Anstellung fand, ist mit einem größeren Geldbetrag, den er der Gemeinde- und der Strohaffe entnahm, nach Leipzig abgereist. Dort hat er sich der Kriminalstelle Hauptbahnhof selbst gestellt. Die vorgenommene Kassenprüfung in Schmalgrube hat Unterschlagungen dargelegt. B. wurde dem Amtsgericht Wohlfahrt zugeführt.

Chronik des Tages.

Der Völkerrundrat hat in seiner vertraulichen Sitzung die Ernennung des deutschen Untergeneralsekretärs im Völkerbund, Dufour, vollzogen und als Tag des Amtsantritts den 1. Januar bestimmt.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Reichskanzler Dr. Marx zum Vortrag.

Die von den Rechtsparteien beantragte Auflösung des Hessischen Landtags ist in der Volksabstimmung abgelehnt worden.

Die Genfer Berichterstatter der Londoner Blätter melden übereinstimmend, daß der Gedanke einer Konferenz der Minister des Neuen Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens endgültig aufgegeben sei.

Die Reparationskommission hat das Rücktrittsgebet des amerikanischen Mitgliedes des Transferausschusses in Berlin, Joseph E. Stewart, zum 15. Januar 1927 angenommen und Pierre Jay-New York zum Nachfolger ernannt.

Erste Fühlungnahme in Genf.

Die Dezentertagung des Völkerrundrates hat am Montag ihren Anfang genommen, und zwar mit einer Geheimnisfeier. Diese Sitzung galt der endgültigen Festsetzung der Tagesordnung, die, wie üblich, in einer nichtöffentlichen Sitzung vorgenommen wird. Am Vortage hatte Dr. Stresemann eine längere Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand und in den Abendstunden auch eine Besprechung mit dem Leiter der englischen Außenpolitik Chamberlain. Die Mitteilungen, die über diese Besprechungen veröffentlicht werden, enthalten rein äußerliches: Dauer und Art der Unterhaltung und die Angabe, daß die Besprechung allgemein politischen Fragen gegolten hat. Das ist nicht wunderzunehmen, da es sich um eine erste Begegnung handelt, in der die Minister erst einmal den Standpunkt der Gegenseite zu erforschen suchten.

Neben Dr. Stresemann bemühte sich auch der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Schubert, um die Klärung der Lage. Schubert besuchte die französische Delegation und den belgischen Außenminister Vandervelde, den man allem Anschein nach wieder für die Rolle eines „ehelichen Mallers“ vorbereiten will. Je dürftiger die amtlichen Mitteilungen über diese Unterhaltungen sind, desto üppiger gehen die Gerüchte. So will der Pariser „Petit Parisien“ bereits erfahren haben, daß die erste Zusammenkunft zwischen Stresemann und Briand „eine glückliche Überraschung“ zutage förderte. Stresemann soll überrascht gewesen sein über die große Bedeutung, die die Völkerrundratkonferenz „neuen deutschen Verhältnissen“ in der Entwaffnungsfrage beibringt, und Briand und Chamberlain sollen nicht minder erstaunt gewesen sein darüber, daß Deutschland nicht etwa eine Abänderung des unmöglichen Investitionsprotokolls, in dem die Gestaltung der neuen Völkerrundratkontrolle festgelegt ist, sondern eine völlige Neuordnung dieser Frage fordert.

Daraus folgert das Pariser Blatt das Vorhandensein großer Schwierigkeiten und die Unmöglichkeit, schon jetzt den Tag zu bestimmen, an dem die interalliierte Militärkontrolle zurückgezogen werden soll. Andere Organe wieder sehen den Kernpunkt der Genfer Verhandlungen in den „éléments stables“, d. h. in den von den Franzosen für die Völkerrundratkontrolle verlangten ständigen Überwachungsorganen in Rheinland. Wie verlautet, soll Frankreich deutsche Zugeständnisse in dieser Frage damit bezahlen wollen, daß es der Festsetzung eines Datums für die Zurückziehung der jetzigen interalliierten Kontrollkommission zustimmt, mit einem neutralen General als Vorsitzenden der künftigen Völkerrundratkontrollkommission einverstanden ist und einen schnelleren Besatzungsabbau in Aussicht stellt.

Nach einer Meldung der französischen Nachrichtenagentur Havas wollen die Alliierten, wenn Deutschland eine Abänderung des 1924 ohne seine Anhängerschaft einseitig festgesetzten Programms für die Regelung der Völkerrundratkontrolle verlangt, dagegen keinen Widerspruch erheben, aber betonen, daß diese Abänderung von den zuständigen Organen des Völkerbundes vorgenommen werden muß, in der Dezentertagung also nicht mehr vorgenommen werden kann. Dies würde die Beratung der endgültigen Regelung des Problems bis zur Märztagung des Völkerbundes bedeuten, und hierunter werde wohl verstanden, daß die interalliierte Kontrolle bis zur Vollendung des endgültigen Planes fortzudauern werde! Wenn dagegen die deutsche Delegation die vorläufige Anwendung des Investitionsplanes annähme, stände es den Alliierten frei, mit allen notwendigen Vorkehrungen schon jetzt den Zeitpunkt für die Abberufung der Kontrollkommission zu bestimmen.

Inwiefern alle diese Meldungen auf Tatsachen beruhen oder Erläuterungen und Erdrähtes darstellen, bleibt dahingestellt. Für eine Beurteilung der voraussichtlichen Entwicklung der Dezentertagung ist es heute noch zu früh. Die verantwortlichen Minister selbst hielten sich in Schweigen. So lehnten z. B. Stresemann und Chamberlain rundweg jede Mitteilung als verfrüht ab. Briand allerdings veranstaltete einen Presseempfang, bei dem er erklärte, die interalliierte Militärkontrolle habe mit dem Rat nichts zu tun, für sie sei die jetzt in Paris tagende Völkerrundratkonferenz zuständig. Etwas anderes sei es mit der Investitionsfrage, über die vielleicht in Genf verhandelt werden würde.

Was Deutschland betrifft, wird man gut tun, sich keinen zu großen Erwartungen hinzugeben. Trotzdem darf unsere Abwehrhaltung gegen unberechtigte Forderungen der Gegenseite nicht unterschätzt werden. Mit der Drohung, die Entscheidung zu verzagen, kann man den deutschen Widerstand gegen die Inkraftsetzung des derzeitigen Investitionsprotokolls nicht erschüttern! Bei allen Parteien herrscht Einigkeit darüber, daß die jetzige Regelung der Völkerrundratkontrolle überholt und mit den neuen politischen Verhältnissen in Europa nicht zu vereinbaren ist. Einigkeit herrscht aber auch darüber, daß die Abberufung der interalliierten Kontrollkommission nicht zu umgehen ist, mag man noch so sehr um den Termin streiten! Die Gegenseite wird daher guttun, ihre Forderungen herabzusetzen. Von der Bereitwilligkeit hierzu wird das Schicksal der Dezentertagung abhängen.

Ein Appell zur Einsicht.

Reichskanzler Dr. Marx zur Außenpolitik. Am letzten Sonntag veranstaltete der Verein „Deutscher Presse“ im Reichstag einen großen Empfang, an dem Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und zahlreiche führende Männer aus dem wissenschaftlichen, literarischen und wirtschaftlichen Leben teilnahmen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die durch ein Konzert erster Künstler eingeleitet worden war, stand eine Festversammlung im Plenarsitzungsraum, bei der u. a. auch Reichskanzler Dr. Marx eine bedeutende Ansprache hielt.

Der Reichskanzler erwähnte seine bei dem gleichen Empfang vor drei Jahren gehaltenen Rede, die von dem Ruhreintritt und von dem Währungsverfall beherrscht gewesen sei, und fuhr fort:

„Auch der größte Pessimist wird sagen müssen: Wir sind in den drei Jahren vorwärts gekommen. Unsere Wirtschaft geht neuer Blüte entgegen, sie hat in ungeahnten Neubildungen sich zusammengeschlossen. Unsere Wissenschaft steht wieder auf festem Boden, sie hat in weitem Umfange die materielle Not überwunden und hat den Ruf deutscher Wissenschaft bereits wieder in ferne Lande getragen. Wir sind voran gekommen. Ein Hauptverdienst daran hat die konsequent fortgesetzte Einigkeit unserer Außenpolitik.“

Die untrennbar verbunden ist mit dem Namen eines Dr. Wirth und Dr. Rathenau, die fortgesetzt worden ist durch Dr. Stresemann, der nun schon drei Jahre dieses schwere überaus verantwortliche Amt leitet.

Ich möchte mich keiner Unterlassungsünde schuldig machen, sondern hier von dieser Stelle namens der Reichsregierung unsere besten Wünsche fern nach Genf hinrufen, Wünsche, daß es ihm verdammt sein möge, weitere glückliche Fortschritte auf dem Wege der Verständigung und der Auseinandersetzung mit den Vertretern der anderen Staaten zu erreichen. Wir sind in den nächsten Tagen mit unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Aufmerksamkeit bei den Verhandlungen dort in Genf.

Wir sind zur Verständigung seit langem bereit gewesen. Wir erwarten aber auch von der Gegenseite, daß man sich auch dort endlich nicht der Einsicht verleiht, daß eine Lösung weiter Gegenden unseres Vaterlandes nicht dazu beitragen kann,

das Verhältnis zwischen Deutschland und den früheren gegnerischen Staaten

auf die Dauer zu festigen und zu kräftigen, wie es doch im Interesse aller Beteiligten und im Interesse der gesamten Welt liegt. Wir erwarten, daß von dort endlich die Einsicht kommt, daß es besser ist, auch einmal auf ein Recht zu verzichten und den Verständigungswillen uns gegenüber zu betätigen.“

Zum Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede dankte der Kanzler auch dem Reichspräsidenten von Hindenburg in warmen Worten für die von ihm gebrachten Opfer. Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein geselliges Beisammensein in den Räumen des Reichstags.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 7. Dezember 1926.

— Wie verlautet, steht die Unterzeichnung eines Zusatzprotokolls zum deutsch-italienischen Handelsvertrag von 1925 unmittelbar bevor.

— Wie gemeldet wird, soll General von Lohberg, der Kommandeur des Reichswehrtruppenkommandos I (Berlin), dem auch die in Nord- und Ostdeutschland stationierte Reichswehr unterstellt ist, ein Abschiedsgesuch eingereicht haben.

— Der Chefredakteur des Berliner Tagesblattes, Theodor Wolff, hat wegen der Haltung der demokratischen Fraktion bei der Verabschiedung des Gesetzes gegen Schund und Schmutz seinen Austritt aus der Partei erklärt.

— In der Berliner Protestkundgebung der Deutschen Wälder gegen die Hauszinssteuer, wurde übereinstimmend betont, daß auch die größten Hotelbetriebe, die mit einem Saisonbesuch zu rechnen haben, zusammenbrächen, wenn nicht sobald wie möglich ein Abbau der Hauszinssteuer erfolge.

— **Beschwerde bei Präsident Calender.** Der ostpreussische Senator Meyer ist bei Präsident Calender wegen der Vorgänge in Chorow (Weberfall) auf deutsche Gemeindevorsteher) und Ruda (Weberfall) auf eine Verammlung des deutschen Frauenhilfsvereins) vorstellig geworden. Präsident Calender habe die Wünsche des Senators Meyer entgegengenommen, jedoch erklärt, daß zunächst einmal die Ortsbehörden dafür zuständig seien, Ordnung zu schaffen. Er werde nicht veräumen, die Forderungen der deutschen Minderheiten mit größtem Nachdruck bei den zuständigen Behörden zu unterstützen.

— **Volksbegehren in Hessen.** Am letzten Sonntag fand in Hessen eine von den Rechtsparteien erwirkte Volksabstimmung auf Auflösung des hessischen Landtags statt, dessen Mehrheit sich seit Januar 1919 ununterbrochen aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten zusammensetzt. Nach den amtlichen Feststellungen wurde die Auflösung mit 219 453 gegen 202 657 Stimmen abgelehnt. Die Wahlbeteiligung betrug ungefähr 50 Prozent. Abstimmungsberechtigt waren 875 516 Personen.

— **Zus zweite Dawesjahr.** Nach dem Bericht des Generalagenten für die deutschen Reparationszahlungen hat Deutschland im zweiten Reparationsjahr die gesamten 1220 Millionen Mark betragenden Zahlungen allein aufgebracht. Deutschland hat danach pünktlich bezahlt und zur leichteren Abwicklung der Zahlungen erheblich beigetragen. Die Ausstellung ebenmäßiger Programme für die Leistungen und Zahlungen im 3. Jahre ist damit gewährleistet. Weiterhin hebt der Bericht hervor, daß der deutsche Haushalt im Gleichgewicht bleibt, die deutsche Währung voll stabilisiert ist, womit eine der ersten Voraussetzungen des Plans in Erfüllung gegangen sei. In seinem Schlußwort spricht der Agent die Erwartung aus, daß nach einer gewissen Zeit gedeihlicher Weiterführung des Plans eine allgemeine Endlösung gefunden werde, die allen Beteiligten gerecht wird und Europa gestattet, auf dem Wege friedlichen Wiederaufbaus weiter vorwärts zu gehen.

Rundschau im Auslande.

— Der Generalsekretär des Völkerbundes hat dem Rat einen Bericht überreicht, in dem er gegen die Abhaltung der Weltwirtschaftskonferenz in Amsterdam aus praktischen Gründen Stellung nimmt.

— In Posen wurde unter Führung von Roman Dmowski auf einem von 300 Personen besuchten Kongress die Gründung einer neuen politischen Gruppe, die den Namen „Lager Grochpolens“ führt, vollzogen.

— Wie die englische Regierung, haben jetzt auch Frankreich, Neuseeland und Südafrika eine persönliche Vernehmung von Einwohnern der Mandatsgebiete durch den Völkerbund abgelehnt.

— Nach dem Jahresbericht des Kriegsektors der Vereinigten Staaten hat Amerika im letzten Rechnungsjahr rund 270 Millionen Dollar für Heerzwecke verausgabt und 400 000 junge Leute im Heeresdienst ausgebildet.

Der Kutschismus der Kantonnarmee.

— Nach Londoner Blättermeldungen hat die Kantonnarmee einen Kutschismus ausgegeben, der u. a. folgende Fragen und Antworten enthält: Wer sind Deine Hauptfeinde? — Großbritannien und Japan. — Warum? Weil sie die Militärischen des Nordens gegen das Volk unterdrücken. — Was ist Dein Ziel? Die Befreiung der Provinzen der Fremden und die Vertreibung der Imperialisten.

Frankreich verstärkt seine Grenztruppen.

— Umfangreiche nächtliche Truppenbewegungen an der italienischen Grenze.

— Wie jetzt bekannt wird, hat die französische Regierung — wie amtlich mitgeteilt wird, zur besseren Verteilung der Grenzgarisonen — umfangreiche Truppenaufstellungen an der italienischen Grenze vorgenommen. Die Pariser Presse veröffentlicht eine aus Aizza datierte Meldung, in der es u. a. heißt:

„Seit 14 Tagen passieren fast jede Nacht große Militärtransporte den Bahnhof von Aizza. Im Hafen von Aizza liegen vier Torpedoboote und drei Unterseeboote vor Anker. Aizza ist in einer Kaserne eine vollständige Panzerabwehrabteilung eingetroffen. Mehrere Regimenter Infanterie und Artillerie und auch ein volles Regiment Tanks sind zur Verstärkung des Grenzpostens kommandiert worden. Alle diese Maßnahmen sind getroffen worden im Hinblick auf die Möglichkeit von Zwischenfällen. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich nicht zu erregen, wenn ernste Geleise eintröten sollten.“

Die Meldung schließt: Es ist Zeit, zu betonen, daß die französisch-italienische Grenze streng bewacht wird, und daß alle Maßnahmen getroffen sind für den Fall eines Angriffs der Schwarzen. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen sind auch die französischen Genbarmerposten an der Grenze umgruppiert worden.

Gegen Mietserhöhungen.

— Erklärungen des preussischen Finanzministers im Staatsrat.

— In einer im Staatsrat bei der Beratung des Haushalts des preussischen Finanzministeriums gehaltenen Rede erwähnte Minister Dr. Höpfer-Wschhoff, den Vorschlag des Wohlfahrtsministers, die Neubautätigkeit so zu finanzieren, daß Mieten und Hauszinssteuer weiter erhöht würden. Finanzminister Dr. Höpfer-Wschhoff bemerkte dazu:

„Das Staatsministerium hat zu dieser Anregung noch keine Stellung genommen. Ich halte es aber doch für vollkommen unmöglich, die Miete im nächsten Jahr auf 130 Prozent zu erhöhen. Die Miete muß langsam gesteigert werden, im Laufe einer Entwicklung, deren Dauer sehr schwer abzusehen ist. Für eine langsame Steigerung der Miete auf 130 Prozent bedarf es mindestens eines Zeitraumes von 3 Jahren, wahrscheinlich wird es noch länger dauern. Eine mäßige Erhöhung der Miete wird man im Laufe des nächsten Jahres schon deshalb bekommen, weil der Hausbesitzer vom 1. Januar 1928 auf einen höheren Betrag für die ausgesetzten Hypotheken wird anwenden müssen, der etwa 8 Prozent der Friedensmiete beträgt.“

Zum Schluß seiner Ausführungen betonte der Minister noch, daß er auch eine weitere Erhöhung der Hauszinssteuer im nächsten Jahr für unmöglich halte.

Die Ratstagung eröffnet.

— Die vorläufige Tagesordnung. — Die nächsten Arbeiten.

Der Völkerrundrat, der aus 14 Personen besteht, beschäftigte sich in seiner ersten, vertraulichen Sitzung mit der endgültigen Tagesordnung für die gegenwärtige Tagung und erledigte eine Reihe von Verwaltungangelegenheiten. So bestätigte der Rat u. a. die Ernennung des deutschen Untergeneralsekretärs Dufour, der die Direktion der Abteilung für die internationalen Bureaus und für internationale geistige Zusammenarbeit erhält. Bei der Bestätigung der Wahl Dufours nahm Chamberlain das Wort, um seinem lebhaften Behauern darüber Ausdruck zu geben, daß Dr. Dufour die Londoner deutsche Botschaft verläßt.

Dr. Stresemann gab der Hoffnung Ausdruck, daß der deutsche Untergeneralsekretär auch in Genf ein großes Betätigungsfeld für seine Fähigkeiten finden möge.

Auf der vorläufigen Tagesordnung stehen 30 Punkte, darunter u. a. die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz, der Bericht des Ratkomitees über die Aufgaben des Völkerrundrates zur Beilegung internationaler Konflikte auf Grund von Artikel 11 und die rasche Verwirklichung der Hilfspflichten aus Artikel 16, außerdem die Empfehlung einer internationalen Kasse für Danzig, dann die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz, über die Reichsminister Dr. Stresemann als deutsches Ratmitglied zu berichten hat, die Frage der Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Saargebiet und schließlich als letzter Punkt die Ernennung der Vorsitzenden der Untersuchungskommissionen des Völkerbundes, die bekanntlich seit dem Beschehen des Investitionsprogramms vom Dezember 1924 alljährlich vom Ratpräsidenten zu geschehen hat.

In die Geheimnisfeier schloß sich eine öffentliche Sitzung, in der der Rat verschiedene Gegenstände von kleinerer Bedeutung erledigte. Die nächste öffentliche Sitzung ist auf den heutigen Dienstag angesetzt. In ihr soll jedoch nur die Frage der bulgarischen Flüchtlingsangelegenheiten entschieden werden. Die meisten Tage dieser Woche, für die auch verschiedene Sitzungen der Minderheitsausschüsse des Rates angesetzt sind, bleiben wie erwartet, den außerhalb der eigentlichen Ratstagung aufgenommenen

Besprechungen der leitenden Außenminister
vorbehalten, die am Sonntag ihren Anfang genommen und am Montag mit einer Minister-Besprechung der an der Rheinlandbesetzung interessierten Mächte Deutschland, England, Frankreich und Belgien fortgeführt worden sind. Nach dieser Unterredung hatte der italienische Delegierte Scialoja eine getrennte Unterredung mit den Vertretern der Westmächte. In maßgebenden Kreisen wird diesen Unterredungen große Bedeutung beigemessen.

Deutschlands Forderungen.

Eine Kundgebung der Bayerischen Volkspartei.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hielt auf der Landesversammlung der Bayerischen Volkspartei in München ein großes Referat, in dem er sich mit außen- und innenpolitischen Fragen beschäftigte.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede forderte er die Befestigung des Versailler Vertrages und die Aufhebung der Besatzung. Diese hätte nach Abschluß des Dawesplanes verschwinden müssen, weil dadurch eine solche Sicherheit für die Reparationen geschaffen war, daß kein berechtigter Grund für Zwangsmaßnahmen mehr bestand. Wenn man von Befriedigung spreche, müsse man sich darüber klar sein, daß es nur bei voller Freiheit der Völker und bei reichhaltiger Anerkennung dessen, was man der Ehre eines Volkes schuldig ist, eine Befriedigung geben kann. Hierher gehöre auch die Frage der Minderheiten und der Kolonien. Bei der heutigen Sachlage falle jede Berechtigung für die Militärkontrolle weg.

Auch darin, daß man nun den Völkerbund beauftragen will, in bestimmten Fällen sogenannte Investigations vorzunehmen, liege genug Unrecht und Demütigung für Deutschland. Gewiß ist die außenpolitische Lage Deutschlands in der letzten Zeit besser geworden, aber die Besserung sei noch gering und stehe in keinem Verhältnis zu den von Deutschland gebrachten Opfern. Wenn man Deutschland wirklich die Möglichkeit geben will, wieder frei zu werden, müsse man auf dem Wege, den Deutschland in Locarno beschritten hat, ganz anders fortschreiten.

Neue Anwitterwelle.

Die italienische Ostküste und die französische Nordküste schwer heimgesucht.

Went Meldungen aus Ancona wütete während der letzten Tage an der Ostküste Mittelitaliens ein folgenschweres Unwetter. Eine große Anzahl von Fischerbooten ist gesunken. Allein in dem kleinen Hafen Torrette sanken ungefähr 40 Barken. Bei Ancona wurden zwei Seebadanstalten vollständig zerstört. Zwischen Ancona und Falconara überflutete das Meer die Eisenbahnstrecken. Es ist erheblicher Schaden angerichtet worden.

Wie man aus Velle berichtet, ist ein sehr heftiges Sturmwetter auch über die Küste von Dänemark hinweggegangen. Ein norwegischer Dampfer strandete. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Der Dampfer umlief die Küste aus. Rettungsboote, die darauf in See gingen, konnten den Dampfer aber infolge des schweren Unwetters nicht erreichen.

Schließlich wurden schwere Stürme auch aus der Gegend von Bukarest gemeldet. Sämtliche Telegraphen- und Telefonleitungen sind zerbrochen worden.

Die Tragödie auf Lochow.

Die Folge eines Erbschaftskreises. — Nord vor den Augen der 80jährigen Mutter.

In der entsetzlichen Familientragödie auf Rittergut Lochow im Kreise Jülichau (Pommern), wo bei einem Kampf zwischen den Söhnen der 80jährigen Schlossherrin der 52 Jahre alte Hauptmann a. D. Aldo v. Lefow von seinem Bruder Ido sehr schwer verletzt wurde, während Ido v. Lefow sich gleich darauf durch einen Schuß in den Kopf tötete, wird jetzt noch näher mitgeteilt, daß der Anlaß zu dem verhängnisvollen Tuell seit einiger Zeit bestehende Erbschaftskreistigkeiten waren. Die Tragödie spielte sich in der Schlosshalle vor den Augen der greisen Mutter ab, die nun infolge der fürchterlichen Aufregung schwer krank darniederliegt, ohne daß jedoch für ihr Leben unmittelbare Gefahr bestände.

Aldo v. Lefow ist in der Nacht zum Montag, nachdem ihm vorher noch ein Arm amputiert worden war, im Krankenhaus ebenfalls seinen schweren Wunden erlegen.

An sich bestand das gespannte Verhältnis zwischen den beiden Brüdern eigentlich schon seit der Testaments-Eröffnung nach dem Tode des alten Lefow im Jahre 1909. Lefow hatte den Besitz des Gutes und seines Vermögens in vier Teile geteilt, wonach jedem der Erbberechtigten, und zwar seiner Frau, den beiden Söhnen, und einer in Jülichau verheirateten Tochter je ein Viertel des Einkommens zukommen sollte. Aldo, als der älteste Nachkomme des Verstorbenen, hatte nun wohl versucht, seine Mutter zu überreden, das Testament zu seinen Gunsten aufzuheben.

Aldo war ein stiller, zurückgezogen lebender Mensch, während Ido v. Lefow genau das Gegenteil vom Temperament seines Bruders verkörperte. Obendrein sprach er auch ziemlich stark dem Alkohol zu. Auch die Erbschaft seines Bruders dürfte auf einen Schnapsrausch zurückzuführen sein. Als Leutnant in einem schlesischen Infanterie-Regiment hatte er früher einmal in der

Trunkenheit einen Mann niedergeschossen und war dafür mit Ausstoßung aus dem Heere bestraft worden. Er ging dann für einige Zeit nach Afrika und trat bei Kriegsausbruch wieder in die Armee ein. Nach Kriegsende lebte er wieder auf Schloss Lochow, kümmerte sich aber im Gegensatz zu seinem Bruder um die Landwirtschaft nur sehr wenig.

Gedanktafel für den 8. Dezember.

1815 * Der Maler Adolf v. Menzel in Breslau († 1905) — 1832 * Der norwegische Dichter Bjørnstjerne Bjørnson in Osterdal († 1910) — 1914 Deutsch-englische Seeschlacht bei den Färöer-Inseln; Tod des Admirals Maximilian Graf v. Spee (* 1861).
Sonne: Aufgang 7,50, Untergang 3,53.
Mond: Aufgang 10,51 B., Untergang 6,59 N.

Letzte Nachrichten.

Die Fahrt der „Hannover“.

— Berlin, 7. Dezbr. Minienschiff „Hannover“ ist am 4. Dezember von Villagarcia nach Amsterdam in See gegangen. — Schulkreuzer „Samburg“ ist am 6. Dezember früh in den Suezkanal eingelaufen und wird am heutigen Dienstag in Port Said ankommen.

Im Sandsticht verschüttet.

— Berlin, 7. Dezbr. In Steglitz wurde ein bei den Berliner Maschinenbauern tätiger Arbeiter in einem Schacht von Sandmassen verschüttet. Bevor Hilfe kam, fand der Unglückliche den Tod.

Ein Rittergut niedergebrannt.

— Herford, 7. Dezbr. In Enger ist nachts der Baringhof, einer der größten und ältesten Gutshöfe der Umgegend, niedergebrannt. Das Vieh konnte zum größten Teil gerettet werden, während die Futter- und Holzvorräte mit verbrannten. Der Schaden übersteigt 100 000 Mark. Es wird Brandstiftung vermutet.

Gefängnis für Alkoholschmuggler.

— Landau (Pfalz), 7. Dezbr. Fünf Angeklagte, die hochprozentigen Alkohol über die pfälzisch-elsässische Grenze geschmuggelt hatten, wurden hier zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zwei Monaten und Geldstrafen bzw. Selbststrafen in Höhe von 36 000 bis 464 000 Mark verurteilt.

Unterdrückung der letzten deutschen Zeitung.

— Wien, 7. Dezbr. Wie aus Bozen gemeldet wird, ist jetzt auch die letzte deutsche Zeitung in Südtirol, der „Südtiroler Anzeiger“, von den italienischen Behörden unterdrückt worden, obwohl die Zeitung nur amtliche Nachrichten brachte.

Aufdeckung eines riesigen Diamantfeldes.

— Kopenhagen, 7. Dezbr. Wie „Aftenposten“ meldet, ist unmittelbar bei Rio de Janeiro ein ungeheures reiches Diamantfeld entdeckt worden. Man berechnet die Größe des Diamantfeldes auf 20 Millionen Quadratmeter. Seinen Wert bemisst man heute bereits auf fünf Milliarden Dollars.

Die Tagung der Völkervereinigung.

— Paris, 7. Dezbr. In Anwesenheit des Generals von Bawels ist gestern in Paris erneut die Völkervereinigung zur Beratung der deutschen Entwaffnungsfrage zusammengetreten.

Das Bestehen des rumänischen Königs.

Berlin, 7. 12. Wie die Morgenblätter aus Bukarest melden, betont das Bulletin über die Operation König Ferdinand durch den französischen Professor Hartmann, daß die Operation gelangen und das Bestehen des Königs gut sei.

Südtirol wird Provinz Vojlano.

Rom, 7. 12. Der Kabinettsrat am gestrigen Montag unter Vorsitz Mussolinis hat die Errichtung von 17 neuen Provinzen aus verwaltungstechnischen und bevölkerungspolitischen Gründen beschlossen. Unter den neuen Provinzen befindet sich die Provinz Bozen (Vojlano), zu der neben Bozen als Hauptstadt die Städte Brigen und Meran gehören sollen.

5-Mächte-Besprechung in Genf.

Genf, 6. 12. Dr. Stresemann empfing heute nachmittags 4 Uhr den Italiener Scialoja zu einer längeren Unterredung. Um 6 Uhr fand im Hotel Beau Rivage eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain, Briand, Stresemann, Vandervoelde und Scialoja statt, an der auch Staatssekretär von Schubert und der Dolmetscher in der französischen Botschaft in Berlin, Prof. Hosnard, teilnahmen. Die Verhandlungen dauern noch an.

Stresemann zum ersten Mal Kommissionsvorsitzender.

Genf, 6. 12. Dr. Stresemann hat heute zum ersten Mal den Vorsitz in einer der vom Völkerbundrat gebildeten Minderheitenkommissionen geführt und zwar in der Kommission für die armenischen Flüchtlinge, die aus Stresemann, dem Holländer Karnebeck und dem Italiener Scialoja besteht.

Mussolini befeuert die Jungesellen.

Rom, 7. 12. Dem Ministerrat legte Mussolini am gestrigen Montag einen Gesetzentwurf vor, nach dem alle Jungesellen im Alter von 25 Jahren bis 65 Jahren eine Progressiv-Verdienststeuer zugunsten der Einrichtungen für „Mutterchaft“ vom 1. Januar 1927 ab zu zahlen haben.

Sächsisches

Der Gesamtverband des Deutschen Landgemeindetages hat sich in seiner Sitzung am 3. und 4. ds. Mts. in Dresden u. a. mit der gegenwärtigen Finanzlage der Gemeinden beschäftigt und dabei einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: „Die Finanzlage der deutschen Gemeinden gestaltet sich unter dem Druck der Gesetzgebung immer schwieriger. Die stärkste Belastungsprobe stellt für den ordentlichen Haushalt der Landgemeinden neben den hohen Schulden die Wahlverpflichtung, insbesondere die Erwerbslosenfürsorge dar. Die Erhebung einer Nachtragsumlage ist für die kleineren Gemeinden kaum durchführbar, da die Realsteuern schon bis aufs äußerste gespannt sind. Eine finanzielle Entspannung auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge muß dadurch herbeigeführt werden, daß den kleineren Gemeinden eine größere Möglichkeit der Förderung von Volkswirtschaften im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms gegeben wird, was nur durch eine Herabsetzung der 2000-Tagesgrenze sowie durch Ausdehnung der Volkswirtschaften auf Hochbauten und Straßenbau erfolgen kann. Weiterhin ist eine großzügige Durchführung des Wohnungsbauprogramms unter besonderer Berücksichtigung des flachen Landes notwendig. Die Finanzierung des Wohnungsbaues muß zunächst im Wege von Anleihen erfolgen. Eine Erhöhung der Mieten und der Hauszinssteuer ist nur dann zu rechtfertigen, wenn den Gemeinden die sich daraus ergebenden Mehrausgaben für Lohnerhöhungen ufm. erstattet werden. Neben diesen Erfordernissen ist eine baldige Neuverteilung des Finanzausgleichs zugunsten der kleineren Gemeinden unerlässlich.“

Schmiedeberg. Mit der letzten Zusammenkunft der Rundfunkteilnehmer, Donnerstag, den 2. 12., war ein Vortragsabend verbunden. Mitglied Eichhorn führte einige selbstgefertigte Apparate zur Erzeugung hochgespannter Ströme und elektrischer Wellen vor. In Kürze sei durch Folgendes davon das Wichtigste berichtet: Schaltet man etwa 100 galvanische Elemente hintereinander und bringt deren Endpolströme soweit zusammen, ohne daß sich diese berühren, so geht zwischen beiden ein leuchtender Funke über. Dies wird noch auf größere Entfernung erfolgen,

wenn man die Zahl der Elemente wesentlich vergrößert. Mit galvanischen Elementen aber hohe Spannungen zu erzeugen, ist nur mit den allergrößten Umständen verbunden. Auf sehr einfache Weise aber kann man hohe Spannung durch die von Faraday entdeckten Induktionswirkungen erzeugen. Im Jahre 1848 lenkte der Physiker Rühmkorff die Aufmerksamkeit auf den von ihm konstruierten und nach ihm benannten Induktionsapparat. Mit Hilfe eines solchen Rühmkorffschen Funkeninduktors läßt sich eine Spannung von mehr tausend Volt erreichen. Die überspringende Funkenlänge kann mehrere Zentimeter, sogar bis zu 1 Meter betragen: Hierbei sei bemerkt, daß zu einer Funkenlänge von 2 1/2 cm in der Luft mindestens 50 000 Volt nötig sind. Von besonderer Wirkung sind die effektvollen Lichterscheinungen, die beim Durchgang des Induktionsstromes durch sogenannte Weichleuchtstoffröhren hervorgerufen werden. Verschiedene eingeschmolzene Chemikalien, Salze und Metalle werden zum Phosphoreszieren gebracht. Von diesem Vorgange konnte man sich durch die vom Vortragenden vorgestellten Experimente überzeugen. Von großer Bedeutung sind nur die wellenförmigen Bewegungen der Schwingungen des Aethers, der, wenn er in seinem Gleichgewicht durch überspringende elektrische Funken gestört wird, in vibrierende Bewegung kommt und diese fortplant. Ein elektrisch geladener Körper, dessen Ladung rasch wechselt, sendet Wellen aus, welche sich von den Lichtwellen nur dadurch unterscheiden, daß sie dem Auge nicht wahrnehmbar sind. Die schwingenden Entladungen solcher Wechselströme wurden zuerst an der „Leuchtener Flasche“ beobachtet. Sie folgen mit einer Schnelligkeit aufeinander, daß sie nur als ein einheitlicher Funke wahrgenommen werden, und zählen noch Millionen Wechsel in der Sekunde. Der Physiker Tesla erkannte die Eigentümlichkeiten solcher Ströme und baute einen Transformator, durch den die elektrische Schwingung auf eine sehr hohe Spannung gebracht werden kann; die sogenannte „Teslaströme“. Ihre Eigentümlichkeit besteht in der absoluten Ungefährlichkeit für Menschen und Tiere, dadurch, daß diese Ströme den Körper nur umkreisen. Vom Vortragenden wurde gezeigt, wie durch „Tesla-Ströme“ luftleere Röhren zum Leuchten gebracht werden können, ohne daß sie mit Zuführungsdrähten verbunden sind. Hieran schloß sich die Vorführung eines Marconi-Senders und -Empfängers für drahtlose Telegraphie. Die Vorgänge in dem sogenannten Fritter, das ist ein Glasröhrchen, in dem zwischen zwei Zuführungsdrähten einige Nickel-Feilspäne liegen, sind folgende: Wird dieser Fritter von elektrischen Wellen getroffen, so verändert sich der Widerstand der zwischen den Zuführungsdrähten liegenden Schicht Feilspäne und sinkt auf nur wenige Ohm herab. Rüttelt man aber das Röhrchen, so tritt der alte Zustand wieder ein. In den Fritterkreis ist ein Relais eingeschaltet, das durch eine Leuchtzelle einen Klopfer an ein Glöckchen schlagen läßt, gleichzeitig aber auch einen Klopfer betätigt, der dann Fritte erschüttert. Am Sender werden durch kurzes oder längeres Schließen des Induktionsstromes mit einem Morsefaster Funkenfolgen erzeugt, die den Morsezeichen entsprechen. Sie treffen den Fritter. Sein Widerstand sinkt sofort. Das Relais tritt in Wirkung und durch die Ortsbatterie ertönt das Glöckchenzeichen. Der Klopfer schlägt gegen den Fritter, dessen Widerstand steigt, oder bleibt unverändert, wenn die Welle länger anhält. An Stelle des Fritters, der wegen Mangel an Zuverlässigkeit aufgegeben wurde, verwendet man heute den „Dektor“, der auch den Klopfer entbehren kann. Die Morsezeichen werden durch das Telephon abgehört. In diesen Vortrag schloß sich die Vorführung eines von einem Funkfreunde mitgebrachten Mehrdröhren-Empfangsapparates. Dieser hatte leider nicht den gewünschten Erfolg, da infolge des letzten starken Schneefalles die Vereins-Antenne beschädigt war.

Höckendorf. „Deutsch sein“, heißt einig und frei, stolz und treu sein. Unter diesem Motto stand der „Deutsche Abend“, den die Hallegeellschaft Höckendorf des Jungdeutschen Ordens am 5. Dezember abends im Saale des Erbgerichts Höckendorf abhielt. Viel Ortsinwohner und geladene Gäste von auswärts, besonders auch Weberschichten aus nah und fern hatten der Einladung Folge geleistet und so war der festlich geschmückte Saal von einer anständigen, dankbaren Jubelerschar gefüllt. Nach einem Klavier Vortrag folgte der Einmarsch von 8 Bannern, nach sich der Odenbrauch und allgemeiner Gesang des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ angeschlossen. Den Mittelpunkt des Abends bildete die werdende Ansprache vom Bruder Komtur Lasse-Dresden. Mit feurigen, markigen Worten führte er folgendes aus: „Mitten in die Revolutionstage Nov. 1918 fällt die Geburtsstunde des Jungdeutschen Ordens. Ein Häuflein kampferprobter Männer durchläßt von Liebe zum Vaterlande, zur Heimat, zu den deutschen Brüdern und Schwestern, erhaben über alle Parteilichkeit, mit dem Sinn einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, soweit sie deutsch sprechen, reichen sich die Hände mit dem Versprechen, alles einzusetzen, um unser Volk frei zu machen vom Klassenkampf, Geburts- und Standesbänke, von Uneinheitlichkeit, von zerrüttendem Parteisystem. Nur der deutsche Brudergedanke kann einen wahren nationalen Volksstaat, kann ein großes und neues Vaterland aufbauen. Scharf angezogen, von niemand verstanden oder nicht verstanden gewollt, hat der Jungdeutsche Orden, weder rechts noch links blickend, sein gestecktes Ziel verfolgt und sich nun zu einer Volksbewegung ausgewachsen, behauptet von links und rechts. Aber als dienendes Glied des ganzen Volkes strebt er darnach, das Volk zusammenzuschließen, ein Volk von Brüdern, stark in der Liebe zum Vaterlande und zum Mitmenschen, vertrauensvoll auf deutsche Tugenden zu schaffen. Nur so kann Deutschland wieder kräftig und stark werden und uns in unserem Vaterlande eine goldene Zukunft erblicken. Die Kraft aber eines Volkes liegt in seiner Jugend. Darum soll die Erziehung der Jugend uns wiederbringen Achtung vor dem Alter, Gehorsam, Mannesmut, Treue und Glaube. In gemeinsamer Arbeit werde dann erreicht das Vaterlandes Freiheit und ein Volk, das nur ein Vaterland und einen Gott kennt. Starker Beifall lohnte den Redner und auch die übrigen Vorträge des Abends, die in Gedichten und Klavierbeiträgen bestanden. Besonders hervorgehoben sei das von Fr. Uriebe-Höckendorf unter Begleitung von Kantor Seidel am Klavier mit großem Verständnis gesprochene Melodram: „Die Notte von Marienburg“. Weiter hatten sich in den Dienst der guten Sache Fr. Hanna Ehler und Kapellmeister Rich. Ehler-Dresden gestellt. Mit klangerreicher Stimme und tiefem Empfinden sang unter der sich anschließenden, künstlerischen Begleitung (Klavier) Fr. Ehler „an die Musik“ v. Schubert, „Murmels des Lüftchen“ von Jenken, „Erkönig“ von Schubert, „Nur der Schönheit weicht ich mein Leben“ a. d. Oper Tosca, „Wie nahte mich der Schlamm“, „Arise aus der Oper Freischütz. Nicht endenwollender Beifall zwang die Sängerin zu weiteren Zugaben. Vorträge am Klavier boten Kantor Seidel und Lehrer Friedrich. Nach dem Schlußwort des Gefolgsmeisters Bruno Rißler-Höckendorf, in dem er nochmals mahnend und werdend für den Jungdeutschen Orden eintrat, und nachdem die Banner ausgezogen waren, schloß das Deutschlandlied den wohlgelungenen Abend. Rügen all die Worte, die gesprochen wurden, nicht leer verhallen, sondern in jedem Zuhörer wirken und Früchte tragen!

Der Sächsische Junglandbund hielt am 19.—21. 11. in Dresden eine Führertagung ab, die durch Sitzungen der Bundesleitung und des engeren Vorstandes eingeleitet wurde. Am 20. November fand die eigentliche Haupttagung unter Beteiligung von 250 Führern aus dem ganzen Lande statt, bei der Vorträge über „Führeraufgaben“, „Unsere Aufgaben im Landesauschluß Sachsen der deutschen Jugendverbände“ und „Artemanerbewegung und bäuerliche Siedlung“ gehalten wurden. Dieser Tagung schloß sich Sonntag, den 21. Nov. eine Sitzung der Vorsitzenden der Ausschüsse für Jungmädchenarbeit an.

Oessa. Am vergangenen Freitag, abends 8 Uhr, hatte unier Ortspartier Schwingler zur Gründung eines christlichen Jungfrauenvereins in das Gasthaus zur Linde eingeladen. Nach Begrüßung einiger Damen und 28 Mädchen wies der Geistliche auf Ziel und Zweck des christlichen Jungfrauenvereins hin;

Der Tod in der Garage

Der Schweizer Arzt Dr. J. Dettling hat eine Untersuchung über Todesfälle in Automobili-Garagen angestellt, die in den letzten Jahren häufiger vorgekommen sind und deren Ursache nicht immer genügend geklärt war. Als Todesursache hat man angenommen: Alkoholanfall, Krämpfe, Erstickung im Erbrochenen, Erstickung, Vergiftungen mit Benzin. Diese Annahmen waren größtenteils irrig, auch Benzin war nicht die Todesursache, sondern die Auspuffgase des Motors, die Kohlenoxyd enthalten.

Nach Dettling geht beim Leerlaufen des Motors je nach den besonderen Verhältnissen Kohlenoxyd in Mengen von 2 bis 8 bis 14 Proz. ab. Sind nun bei leer laufendem Motor in der Garage Türen und Fenster geschlossen, eine brauchbare Lüftung nicht vorhanden, so treten alsbald Vergiftungsanzeichen, Uebelkeit und Erbrechen, Schwindel, Ohnmacht und Bewußtlosigkeit auf. Das ist gerade das heimtückische des Kohlenoxyds, daß es weder durch Geruch noch Geschmack sein Opfer warnt. Erst das Unwohlsein, das Erstüchungsgefühl, veranlaßt den Vergifteten, den Versuch zu machen, in frische Luft zu gelangen. Häufig ist es aber zu spät. Er fällt auf dem Wege zur rettenden Tür hin. Das giftige Gas, das schwerer als die Luft ist, und daher am Boden in noch größeren Mengen lagert, als in den höheren Schichten, kann nun seine volle Wirkung entfalten. Wenn nicht Hilfe naht, tritt der Tod ein.

Die Schlaflosigkeit hieraus ergibt sich ohne weiteres. Der Chauffeur muß wissen, welche Gefahr das Leerlaufen des Motors, die Auspuffgase, bedeuten. Er muß schon auf der Chauffeurschule sorgfältig über die Gefahren des Kohlenoxydgases unterrichtet werden. Das Leerlaufen des Motors in der Garage muß verboten werden.

Aber nur in der Garage? Wie alle Gifte, die häufig in kleineren Mengen aufgenommen werden, führt auch Kohlenoxyd zu chronischer Vergiftung. Schon eine Luft mit 1 % Kohlenoxyd genügt bei längerem Aufenthalt, um das Blut etwa zur Hälfte mit Kohlenoxyd zu sättigen. Herzklopfen, Kopfschmerzen, Schwächegefühl in den Beinen, Ohnmacht stellen sich ein. Bei denen, die mit dem Leben davonkommen, sind häufig schwere Nachkrankheiten die Folge. Außer länger anhaltenden Störungen im Allgemeinbefinden wie Blütarmut, allgemeine Körperschwäche, hartnäckige Durchfälle, Knochenmarkentzündung, Nierenentzündung und Herzmuskelerkrankung zeigen sich Störungen im Bereich des Zentralnervensystems; ja sogar Geisteskrankheiten sind eine gar nicht so seltene Folgeerscheinung.

Es ist klar, daß Bewohner enger Straßen mit hohen Häusern, in denen ein reger Automobilverkehr herrscht, den Auspuffgasen ganz besonders ausgesetzt sind. Wenn auch polizeiliche Bestimmungen vorhanden sind, die die Verschlechterung der Luft durch derartige Gase möglichst beschränken sollen, so steht doch fest, daß diese Bestimmungen keineswegs immer genügend beachtet werden. Braucht es auch nicht sofort zu schweren Vergiftungserscheinungen zu kommen, das Allgemeinbefinden leidet unter diesen fortgesetzten kleinen Schädigungen doch. Manche Krankheitserscheinungen, die zu dem großen Heer der nervösen gerechnet werden, sind auf diese Schädigungen zurückzuführen.

Hier ist ein dankbares Feld für die Gesundheitspolizei, wo sie mit verhältnismäßig geringen Geldkosten gesundheitlich Nützliches erreichen und sich den Dank vieler erwerben kann. Die Polizei kann aber nicht alles machen, nicht überall kann ein Polizist stehen. Das Publikum sollte deshalb zur Selbsthilfe greifen und jeden, der in rücksichtsloser Weise die Straße verpestet und an-

dere mit den Auspuffgasen seines Wagens belästigt und schädigt, zur Anzeige bringen.

Die Ueberfüllung der Krankenhäuser.

Abnahme der Selbstzahler.

Trotz der Vermehrung öffentlicher Krankenanstalten, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in Deutschland stattgefunden hat, — sie betrug nach den Medizinalstatistischen Mitteilungen des Reichs-gesundheitsamts 724 in der Zeit von 1906—1922 — macht sich eine zunehmende Bettennot selbst in den in dieser Hinsicht relativ am besten versorgten Großstädten bemerkbar, von ländlichen Bezirken ganz zu schweigen.

Die Gründe für diese dauernd wachsende Inanspruchnahme der Krankenhäuser sind mannigfach und nicht nur durch eine Zunahme der krankheitsbedürftigen Patienten zu erklären. Vielmehr liegt hier eine Erscheinung vor, die sich als mitbedingt durch die verschiedensten Umstände, vor allem sozialer Natur, erweist und einen Niederschlag der Gesamtlage unserer Zeit darstellt. Es muß freilich erwähnt werden, daß der Vermehrung der öffentlichen Krankenhäuser um 724 in den letzten Jahrzehnten eine Verminderung der privaten, allerdings kleineren Anstalten um 706 nebenhergeht, deren Betrieb während der Nachkriegszeit aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden mußte. Man wird auch nach Ueberwindung der Inflationskrise nicht mit einer genügenden Reineröffnung privater Krankenanstalten rechnen können, weil eine außerordentlich starke Verminderung der Selbstzahler unter den Patienten eingetreten ist. Nach einer Angabe von Prof. W. Hoffmann aus neueren Erhebungen entfallen von den gesamten Verpflegungstagen in allen städtischen Krankenhäusern Berlins nur 8,6 Proz. auf die Selbstzahler, obwohl bei der Verschiedenartigkeit in der Zusammenfassung der Berliner Bevölkerung einzelne im Westen gelegene Anstalten fast 60 Proz. Selbstzahler aufbringen. Anderswo werden die Dinge noch ungünstiger liegen.

Bei Krankenhausüberweisungen der Ärzte spielen vielfach Begründungen wie „mangelnde geeigneter häuslicher Pflege“ und dergl. eine große Rolle. Es handelt sich hier um Patienten, deren Zustand an sich eine Ueberweisung ins Krankenhaus nicht dringend erforderlich. Auch zu Entbindungen werden die Krankenhäuser über die Massen aufgesucht. Eine Entlastung der Krankenhäuser wird demnach durch den systematischen Ausbau der Haus-pflege und auch durch die Vermehrung der Pflegeheime zum Nutzen der das Krankenhaus wirklich Bedürftigen erreicht werden können.

Luft und Wärme in der Fabrik.

Von Prof. Dr. A. Seyl.

Es ist mit der Fabrikhygiene wie mit vielen anderen Dingen: das Einfachste, was der gesunde Menschenverstand einigt, ist häufig auch das Wichtigste für die Gesundheit.

Daß wir den allergrößten Wert auf das Element, das uns von der Wiege bis zur Bahre umgibt, gesunde Luft, legen müssen, springt in die Augen. Der Laie ist nun allerdings geneigt, etwas zu überspannte Forderungen in diesem Punkte zu stellen. Leider sind unsere Großstädte noch keine Sommerfrischen, und auch in unseren Betrieben wird es ganz ohne unangenehme Beimengungen vorläufig nicht abgehen. Für den Abzug giftiger Gase, wie die Dünste des Kohlenstoffs, Chlorwasserstoff, Chlor- und Salzsäuredämpfe, Blei- und Zinkdämpfe, soweit sie flüchtig werden können,

ist unbedingt Sorge zu tragen. Unter ihnen sind nicht gerade die, welche sich durch Reizung der Schleimhäute und der Lufttröhre bemerkbar machen, am meisten zu fürchten, denn ihre Anwesenheit verrät sich von selbst, — die weniger reizenden Gase und Dämpfe, die gewöhnlich erst nach Monaten oder nach Jahren gesundheitliche Veränderungen hervorrufen und als Wutgisse bekannt sind, sind die gefährlichsten.

Die Rauchwaren-Industrie, Gerbereien und Abdeckereien sind beispielsweise reiche Quellen der Schwefelwasserstoffentwicklung; ebenso Bleihaltigkeiten und unter gewissen Voraussetzungen auch Schrotgießereien. Sie sind Zerstörer der roten Blutkörperchen, die zum gesunden Ablauf unserer Lebensvorgänge unbedingt notwendig sind. Manche Menschen sind widerstandsfähiger gegen Gifte, andere weniger. Aber auch ohne daß wir direkt zu den anfälligen Personen gehören, werden wir unser Augenmerk auf eine möglichst reiche Lufterneuerung zu richten haben. Es ist erwiesen, daß unter dem Einfluß schlechter Luft unmerklich eine Abnahme unserer Atmung eintritt, weil der Organismus instinktiv unreine Luft ablehnt und davon weniger in die Lungen gelangen läßt, als von guter Luft. Wie anders atmen wir im grünen Wald als in raucherfüllter Fabrik! Wird so ein flaches Atmen durch Jahre fortgesetzt, gelangt stets zu wenig Sauerstoff in die Lungen, d. h. unsere Atemgröße nimmt ab und unsere Stoffwechselvorgänge in den Körperzellen leiden Not.

Ein anderer wesentlicher Punkt ist ein richtiges Verhältnis von Wärme und Feuchtigkeit in unseren Betrieben. Manche Industrien, wie z. B. die Textilindustrie, Spinnereien, Webereien und Zwirnereien, auch Malzbären u. a., brauchen dauernd Wärme und hohen Wasserdampfgehalt der Luft. Es besteht kein Zweifel, daß in ihnen gesundheitliche Störungen durch „Stauungswärme“ hervorgerufen werden. Es ist das eine Störung unserer Wärme-regulation, die normal so verläuft, daß der Mensch von seiner eigenen Wärme an die Umgebung dauernd abgibt und dadurch die Ueberhitzung seines Körpers vermeidet. Denselben Zweck dient auch die Verdunstung der Körperoberfläche. In aber der Arbeitsraum schon übersättigt mit Wärme und Feuchtigkeit, so kann der Mensch von seiner eigenen Wärme und Feuchtigkeit an den Raum nichts mehr abgeben, und es müssen organische Störungen entstehen.

Wieviel Unbehagen, Kopfschmerzen, wichtige Veränderungen mögen durch Verstoß gegen diese einfache hygienische Regel verursacht und wieviel können durch sorgfältige Abmessung vermieden werden!



Mittwoch, 8. Dezember.

3.00—4.00: Deutsche Welle, Berlin. * 3.00: Einheitskurzschrift für Anfänger. * 3.35: Siehe Programm der Deutschen Welle. * 6.30: Arbeitsurlaub. * 6.45: Arbeitsmarktbericht des Sächsischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung. * 7.45: Vortrag: Die englische Krankheit. * 8.30: Volksliederabend. * 10.15: Kammermusik. Werke von Friedrich Smetana.

Durch eigene Hand.

Roman von H. Corvus.

(9. Fortsetzung.)

Seit ihrer schweren Krankheit aber war ein Zwiespalt in ihr entstanden, der sie quälte und ihre Nervosität von Tag zu Tag steigerte. Das leidenschaftliche Herz des jungen Mädchens hatte sich Dr. Hans Hagen ganz zu eigen gegeben. Er mußte das wissen, denn Magda konnte sich nicht verhehlen. Ihre Stimme hatte einen viel weicherem, wärmeren Klang, wenn sie zu ihm sprach, ihr dunkles Augenpaar flammte, und seines Rot färbte das sonst so blass Gesichtchen, wenn sie vor ihm stand.

Aber nichts an Dr. Hagen verriet, daß ihr heißes Empfinden erwidert werde. Hagen war immer gleich aufmerksam und liebevoll gegen sie, aber auch immer gleich kühl. Sein Blick nahm nur einen ganz anderen Ausdruck an, wenn er an Carolas Erscheinung haften blieb. Was hätte Magda gesehen für einen einzelnen heißen Strahl aus den ersten Augen! Mit ihrem Seelenheil hätte sie ihn gern bezahlt! Carola wandte sich nur gereizt und mißgestimmt ab, statt nach dem Blick zu greifen, welches Magda so gierig und — vergebens ersehnte.

Magda haberte mit dem Schicksal. „Warum der einen alles und der anderen nichts?“ dachte sie bitter. „Carola ist reich und schön; sie wird bis zur Vergitterung geliebt, und ich stehe mit leeren Händen da — eine Enterbte des Glückes! Schön — das bin ich auch“, flüsterte sie, ihr Spiegelbild betrachtend. „Aber ich besitze leider nicht jene Schönheit, die Dr. Hagen bevorzugt. Er liebt die stolzen, weichen, majestätischen Schwäne, und ich — ich bin ja nur ein kleiner schwarzer Nabe.“

Zuweilen überkam es Magda auch wie eine unbeschreibliche Angst, wenn sie dachte, daß sie sich eigentlich gar nicht mehr selbst angehörte, sondern gänzlich dem Willen Hagens unterworfen sei und unter seinem Einfluß wie unter einem mächtigen Handbann stand. Dennoch hätte es Magda von Bodenstein hoch beglückt, ihm irgendeinen Wunsch erfüllen zu können. Aber er erbat und verlangte so nichts! Sie spielte eben gar keine Rolle in seinem Leben. Diktums quoll eine Empfindung des Weibes und bitterer Eifersucht in ihr empor, so daß sie Carola manchmal zu hassen meinte.

Wier Wochen nach der Geburtstagsfeier erkrankte Frau von Doppelhof in nicht unbedenklicher Weise, nachdem sie mehrere Tage lang versucht hatte, die jungen Mädchen über ihren leidenden Zustand zu täuschen.

So wurde denn an den jungen Arzt deponiert, der sofort den nächsten Zug benutzte und an der Bahn-

station bereits einen Wagen vorfand, der ihn nach Kroned führte.

Dort angelangt, begrüßte er in dem kleinen Salon Gänter v. d. Heyden, der ebenfalls von der plötzlichen schweren Erkrankung gehört hatte und gekommen war, um sich nach dem Ergehen der Kranken zu erkundigen.

„Haben Sie schon eine der jungen Damen gesprochen?“ fragte Dr. Hagen.

„Nein“, antwortete Gänter. „Sie weilen gegenwärtig beide bei Frau von Doppelhof. Ich warte schon ziemlich lange hier und vermag meine Unruhe kaum zu bezwingen.“

„Hoffentlich steht es nicht so schlimm. Ich sende oder bringe Ihnen bald Nachricht.“

„Dafür würde ich Ihnen sehr dankbar sein, Herr Doktor.“

Dr. Hagen schritt, ohne sich länger aufzuhalten, an dem jungen Mann vorbei und begab sich in das Krankenzimmer.

„Es ist keine direkte Gefahr vorhanden“, erklärte er nach sorgfältiger Untersuchung der Leidenden. „Aber er jedoch Carola, die schon zwei Nächte bei der Mutter gewacht hatte, aufmerksam betrachtete, fügte er hinzu: „Gingegen bemerke ich, daß Sie, gnädiges Fräulein, sehr angegriffen aussehen, und ich muß Sie bitten, sich Ruhe zu gönnen.“

„Ich welche nicht vom Lager meiner Mutter!“ entgegnete sie in entschiedenem Tone.

„Wenn ich es aber doch für nötig erachte —“

„Auch dann nicht! Ich weiß, was ich mir zumuten darf. Und die Sorge um meine Mutter würde mich doch hindern, wirklich zu schlafen.“

„Ich gebe Ihnen doch mein Wort, gnädiges Fräulein, daß keine Ursache zu ernstern Befürchtungen vorliegt.“

„Dessen ungeachtet bleibe ich hier!“

„Das wirst du nicht tun, mein Kind!“ warf die Leidende ein. „Deine Anwesenheit würde mich jetzt nur noch beunruhigen. Schon in der vergangenen Nacht fuhr ich ein paarmal von meinen Kissen empor, weil ich mich ängstigte, dich so bleich und müde neben mir sitzen zu sehen.“

„Wenn irgend jemand, so bedarf Ihre Frau Mutter eines festen Schlafes“, rief Hagen mit einer gewissen Strenge in Ton. „Wenn ich hier nicht das Nötige anordnen darf, so wird es besser sein, ich lege mein Amt in andere Hände.“

„Das dürfen Sie mir nicht antun, lieber Doktor“, bat die alte Dame mit matter Stimme.

Jetzt sprang Magda von dem niedrigen Schemel, auf welchem sie gesessen, empor und umschlang die Freundin.

„Bin denn ich nicht da, du Liebe, Törichte?“ flüsterte sie zärtlich, den zierlichen Kopf an Carolas Schulter schmiegend.

„Fräulein von Bodenstein dürfen Sie wohl gestatten, Ihren Platz für diese Nacht einzunehmen“, bemerkte Dr. Hagen mit noch immer süßlicher Räte.

„Sei vernünftig, liebes Kind. Das viele Sprechen strengt mich an“, sagte Frau von Doppelhof.

„Ich werde Ihrer Frau Mutter ein beruhigendes Getränk verschreiben, nach dessen Genuß sie in einen sanften, erquickenden Schlummer fallen wird“, bemerkte Dr. Hagen, ein Rezeptformular aus seinem Notizbuch nehmend. „Lassen Sie es schnell besorgen.“

„Gewiß, es soll geschehen. Also ist wirklich — absolut keine Gefahr vorhanden?“

„Nein! Um Sie jedoch jeder Sorge zu entheben, will ich darauf verzichten, nach P. zurückzufahren, ich werde im Gasthof zum „Mantelkranz“ übernachten.“

„Gut Kroned birgt eine ganze Reihe von Fremdenzimmern, lieber Doktor. Sie haben keinen Grund, sich anderswo einzuquartieren“, äußerte die Kranke. „Ich bitte Sie, mein Gast zu sein.“

„Wie Sie befehlen, gnädige Frau.“

Nach etwa einer halben Stunde kam der Diener, der einen Wagen benutzt hatte, mit der verordneten Medizin zurück.

Dr. Hagen mischte selbst den Trank. Er tat es langsam und wie in tiefen Gedanken versunken. Plötzlich aber sagte er wie jemand, der sich läch auf etwas befinnt:

„Herr v. d. Heyden wartet schon geraume Zeit im Salon auf Nachricht über das Befinden Ihrer Frau Mutter. Ich versprach ihm solche, habe es aber ganz vergessen.“

Carola verließ sofort das Zimmer.

„Sie scheit sehr angegriffen zu sein, Ihre Nerven sind erregt. Es wäre gut, wenn auch Sie drei bis fünf von diesen Tropfen in einem Glas Limonade nehmen würde“, sagte der Arzt, ihr besorgt nachsehend.

„Ich werde dafür sorgen, daß es geschieht“, erwiderte Magda.

Frau von Doppelhof fühlte bald die wohltätige Wirkung des Getränkes. Ihre fieberhafte Unruhe wich einer angenehmen Müdigkeit. Die heißen, geröteten Wangen wurden allmählich blasser, die Atemzüge leichter und regelmäßiger.

„Ich möchte nun etwas schlafen“, flüsterte sie ihrer inzwischen zurückgekehrten Tochter zu, die einen Kuch auf ihre Stirn drückte. „Geh du nun in dein Zimmer, mein Kind.“

Nur zögernd gehorchte das junge Mädchen und verließ erst dann das Zimmer, nachdem ihr Magda das Versprechen gegeben hatte: „Ich komme später noch zu dir.“

Seltam schwer lastete es auf Carolas Seele, wie eine entsetzlich traurige Ahnung unabwendbaren Unheils.

(Fortsetzung folgt.)



In einer mächtvollen Rundgebung haben vor kurzem alle Spitzenverbände der deutschen Privatwirtschaft — vom Reichsverband der Industrie bis zum Handwerk und dem Haus- und Grundbesitz — Einspruch erhoben gegen die immer weiter greifende Betätigung der öffentlichen Hand, d. h. der Reichs- und Staatsgelder, in privatwirtschaftlichen Unternehmungen. Es ist ja auch ganz selbstverständlich, daß das Privateigentum die unantastbare Grundlage der Wirtschaft bleiben muß, und daß die Leistungsfähigkeit der Privatwirtschaft, deren Erhaltung und Stärkung eine der wichtigsten Interessen der Volksgesamtheit ist, nicht länger durch Unternehmungen gefährdet wird, die un- oder mittelbar von Reich, Ländern und Gemeinden bzw. Gemeindeverbänden betrieben werden und mit den privaten Gewerbetreibenden des gleichen Erwerbszweiges in Wettbewerb treten.



In dieser Hinsicht hat sich in der letzten Zeit ein für die Privatunternehmer jeder Art mehr als ungesunder Zustand entwickelt. Nicht nur, daß z. B. Reich und Staat sich als Besitzer von Druckereien und Verlagsunternehmen bemühen, alle amtlichen Drucksachen und Veröffentlichungen in eigener Regie herzustellen oder zu verlegen und somit das bodenständige Druckgewerbe lahmzulegen versuchen, nicht nur, daß z. B. in der Elektrowirtschaft der Staat in das Arbeitsgebiet der privaten Installationsunternehmen einbricht, ohne jedoch billiger oder besser zu arbeiten, nein, die öffentliche Hand will auch die gesamte Geldwirtschaft an sich reißen, indem sie durch ihre „Bereinigten Industrieunternehmen Aktien-Gesellschaft (Wag)“ die Beteiligung an wirtschaftlichen Unternehmungen jeder Art, den Betrieb, die Verwaltung und die Finanzierung wirtschaftlicher Unternehmungen, sowie den Betrieb von damit in Zusammenhang stehenden Bankgeschäften usw. anstrebt! So hat z. B. das Reich aus der

ehemaligen Reichs-Kredit- und Kontrollstelle des Reichsfinanzministeriums als bankmäßige Zentralrechnungsstelle der vielberühmten Kriegsgesellschaften mit Hilfe der „Wag“ die sogenannte Reichskreditgesellschaft A.G. gegründet, deren 80 Millionen betragendes Gesellschaftskapital völlig der „Wag“ gehört, ebenso die deutsche Revisions- und Treuhänder A.G., deren 1 Million betragendes Gesellschaftskapital ebenfalls der „Wag“ eigen ist.

Aus diesen Bankgesellschaften, die also vollwertige Bankgeschäfte betreiben, wird nun der Feldzug gegen die Privatwirtschaft unternommen, einerlei, ob die in Frage kommenden Personen Fachkenntnisse besitzen oder nicht. Luftverkehr, Flugzeugbau, Elektroindustrie, Bergbau, Kraftwagenverkehr, Expedition, Radiodienst, Deblandkultur, Buchverlag und Druckerei, Bernsteinengewinnung, Textil- und keramische Industrie, Zuckerraffination, Rohlenhandel, Bankgeschäfte aller Art, Blumenhandel, Lebensmittelversorgung, Hoch- und Tiefbaubetriebe, Versicherungswesen, Landwirtschaft und was es sonst noch alles gibt, alles ist bereits von der öffentlichen Hand durchsetzt und auf dem Wege, dem Steuerzahler und Privatunternehmer entzogen zu werden.

Ist es angesichts dieser Tatsachen ein Wunder, daß es mit unserem Wirtschaftsleben immer mehr abwärts geht? Daß die Arbeitslosigkeit nicht abnimmt, sondern wächst, trotz äußerlicher Anzeichen des Gegenteils? Mit äußerster Besorgnis aber muß man die augenblicklichen Versuche unserer Geschäftswelt betrachten, durch Einführung von durch amerikanische Geldgeber finanzierten Kreditssystemen, Umsatz und Absatz zu steigern und das Geschäftsleben künstlich aufzublühen. Der Nutzen hat nur der Amerikaner, der den braven Deutschen sein Geld aufhängt, um es mit hohen Zinsen wieder einzubeheimsen!

Wenn schon vor dem Kriege insbesondere das Handwerk immer wieder Klagen erheben mußte über die zunehmende Regiearbeit bei den Behörden des Reichs, der Länder und Gemeinden, bei kommunalen Unternehmungen, Post- und Eisenbahn, Polizei, Heer, Marine, Feuerwehr usw., so ist leider heute festzustellen, daß diese Entwicklung sich noch weiter sehr zuungunsten des Handwerks vollzogen hat. Bei all diesen Stellen werden heute in sehr starkem Umfang Regiearbeiten ausgeführt, die in fast allen Handwerkszweigen die früher langjährig vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten nehmen, während gleichzeitig die öffentlichen Lasten und andere wirtschaftliche Schwierigkeiten die Arbeits- und Existenzmöglichkeiten dieser Kreise außerordentlich viel schwieriger gestalten. Buchbinder, Bäcker, Stellmacher und Installateure, Sattler, Buchdrucker, Maler, Anstreicher, Maurer, all diese Zweige des Handwerks weisen darauf hin, daß die oben erwähnten öffentlichen Verwaltungen und öffentlichen Unternehmungen dem freien Handwerk in mehr oder weniger starkem Umfang ihre Aufträge, laufende Reparaturarbeiten und Neuanfertigungen, entzogen haben. Wenn das Handwerk Subventionen aus öffentlichen

Rassen ablehnt, so kann es mit um so größerer Berechtigung fordern, daß die öffentliche Hand ihm nicht nur nicht laufende Arbeiten entzieht und Neuaufträge vor-enthält, sondern gerade diesen Kreisen des Mittelstandes die vorhandenen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten sicherstellt.

Die allgemeinen Bedenken gegen den Gewerbebetrieb der öffentlichen Hand werden durch den Betrieb in handelsgesetzlicher oder sonstiger privatrechtlicher Form nicht vermindert, sondern unter Umständen in gewisser Richtung vermehrt, da solche Unternehmungen als Aktiengesellschaften usw. nicht bloß der Kontrolle der verfassungsmäßigen Vertretungen, sondern auch derjenigen der Versammlung der Anteilhaber entzogen sind: denn sämtliche Anteile sind regelmäßig in der Hand einer oder mehrerer öffentlichen Behörden vereinigt.



Ist es aber so, und alle Tatsachen beweisen diese traurige Gewissheit, so darf nichts mehr unversucht bleiben, dem Vordringen der öffentlichen Hand ein energisches Halt entgegenzusetzen. Die Gefahr ist aufs höchste gestiegen und die wirtschaftliche Not grenzt nahe an Verzweiflung. Das Privateigentum ist aufs äußerste gefährdet, wenn nicht alle an ihm interessierten Kreise sich zusammenschließen, zu einem Bollwerk der Abwehr. Das gilt insbesondere auch für die breiten Massen der Käuferschaft, deren oberste Pflicht es sein muß, grundsätzlich nur den einheimischen Gewerbetreibenden und Kaufmann zu berücksichtigen. Geschieht das nicht, so ist für die gesamte deutsche Privatwirtschaft, in der ja zum anderen Teile auch die überwiegende Mehrheit der Käuferschaft vertreten ist, das Ergebnis unvermeidlich, das unser Schicksal hier zeigt. Und jeder Staatsbürger spürt den Druck der öffentlichen Hand nur noch stärker als bisher, bis zur völligen Erdrückung.



kreis,
sagt,
1926
rischen
1. P
2. S
3. H
4. P
5. P
6. D
7. P
8. P
3

Die
Mittwo
abend
Jahr
über
liegen.

Die
in die
märch
hopf J
Da 4
Karten
verkauf
kenntli
stehe J

uns Tar
sich heu
wegschm

beila
der Be
Dip
eine U
der An
Einricht

fische
Die Fla
die Fen

Ernte
der Be
trägt 20
Erträgen
Schäfen
Menge
1922. S
geringste
brachte.
gefallen.

haus h
schullehr
Körperve
sich in d
in froch
Mittschül
dann zur
Mittschül
Schulamt
inlang t
sächliche
Ungang s
Fall der
die Ehre
war, daß
war. E
weisen.
landesge
bleibt.

Vogland
Kraftdro
er auftra
in möder
gelang d
dem Rarr
lung gege
Totschlag
acht Jahr
men noch
Zuchhaus
Schm
sich am S
sieber v
in der na
behaltende
Vermittl
werden.
worauf O
Nachdem
flimmige
Ortsparre
Lage der
Gemeinde.